

Der erste schweizerische Militärbadezug

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **27 (1919)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie froh waren die armen Kerle, wenn sie in ein frisches Hemd schlüpfen und die müden Glieder in einem weichen Bett ausstrecken konnten, und wie dankbar waren sie, wenn man ihnen eine kalte Kompresse auf den schmerzenden Kopf legte und den fieberheißen Körper in einen kühlenden Wickel hüllte. — Wohl waren unter den Pflegerinnen solche, die noch über wenig praktische Erfahrung verfügten, doch mit gutem Willen und großem Eifer arbeiteten sie sich rasch ein; erleichtert wurde ihnen die Arbeit durch die guten Räte und Aufklärungen von Seiten der Ärzte. — Am meisten Arbeit brachten die ersten Pflagestage, wo gleichzeitig eine große Zahl von Patienten im Fieber lag und noch sehr der Pflege bedurfte. Nach und nach schieden sich dann die schwereren Fälle von den leichtern; zum Glück verlief die Krankheit im großen ganzen recht gutartig, es traten aber auch Lungenentzündungen auf und der Tod forderte auch hier seine Opfer: sechs junge Leben wurden grausam vernichtet. — Der ganze Spitalbetrieb gestaltete sich unter der trefflichen Leitung des Vereinspräsidenten immer besser. In dem Maße als sich die eigentliche Pflegearbeit verringerte, konnte man auch der Einrichtung und Instandhaltung der Krankenzimmer mehr Beachtung schenken — kurz — alles funktionierte zur vollen Zufriedenheit von Patienten und Helfern.

Da kam, wie ein Blitz vom hellem Himmel, der Bericht, das Spital werde von einer Sanitätskompagnie übernommen: „Warum erst jetzt, da die größte Arbeit vorüber ist?“ Diese Frage drängte sich allen auf, als am Abend des 18. November die Kompagnie, 68 Mann stark, mit zirka einem halben Duzend Ärzte geräuschvoll im Spital einrückte, um am nächsten Tage die Behandlung und Pflege der Patienten zu übernehmen. Jetzt setzte der militärische Betrieb ein mit seinen Vorzügen und Schattenseiten. Etwas schönere Ordnung kehrte ein in die Kranken-

zimmer, indem die Sanitätsmannschaft die Schulbänke hinausjagte, worauf man die Betten in größere Entfernung bringen und die Zimmer besser instand halten konnte. Was aber den Pflegebetrieb anbetrifft, so bin ich überzeugt, daß die Patienten wenig Gewinn davon hatten, daß dieser große Apparat von 70 Mann (dazu noch zirka 1 Duzend freiwillige Pflegerinnen) in Funktion gesetzt wurde, ja, daß sie sich eher wohler befunden hatten vorher, als die gleiche Arbeit geleistet worden war von zirka 30 Personen, freilich auf einfachere, natürlichere Weise, ohne allzu straffe Organisation mit den vielen Formalitäten. Der militärische Betrieb bringt es eben mit sich, daß der Patient zur Nummer wird.

Ich will mich nicht weiter darüber auslassen — die Arbeit im Spital ging dann bald ihrem Ende entgegen, indem die Soldaten, die die Krankheit glücklich überstanden hatten, nach und nach heim in den ersehnten Erholungsurlaub reisen konnten, und die Sanitätsstruppe beschloß ihre Tätigkeit mit einem fidelem Kompagnieabend in den Räumen, wo Krankheit und Tod vorher so arg gehaust hatten.

Mit dieser Darstellung war es mir nicht darum zu tun, die Verdienste unseres Vereins speziell hervorzuheben, vielmehr möchte ich der Befriedigung Ausdruck geben darüber, daß bei dieser Gelegenheit die freiwillige Hilfe so wirksam einsetzte, und schließen möchte ich mit dem Wunsche, es möchten die Organisationen der freiwilligen Hilfe (Rotes Kreuz und Samariterverein) auch in Zukunft, wenn wieder ruhigere Zeiten einkehren, unentwegt weiter arbeiten, um gerüstet zu sein, wenn man ihrer wieder bedarf.
S. R.

(Wir geben der obigen Mitteilung gerne Raum, wobei wir ausdrücklich bemerken, daß wir der Verfasserin die Verantwortung für ihre subjektive Ansichtäußerung überlassen müssen. Red.)

Der erste schweizerische Militärbadezug.

Ueber diese Einrichtung lesen wir im Office international d'hygiène publique folgendes:

Die Sanitätsabteilung des schweizerischen Armeestabes hat nach einem Mittel gesucht, um den Truppen Warmwasserduschen verabsorgen zu können, die nach Bedürfnis transportiert werden können. Das Problem besteht darin, einen Eisenbahnzug zu diesem Zwecke speziell einzurichten. Mit Hilfe der General-

direktion der schweizerischen Bundesbahnen und der bernischen anonymen Gesellschaft für Zentralheizungsapparate hat die hygienische Sektion der Sanitätsabteilung des Armeestabes Spezialpläne studiert, die dem Generalstabschef vorgelegt wurden. Diese Vorschläge führten dazu, daß die nötigen Kredite im Jahr 1917 vom Bundesrat gewährt wurden.

Dieser erste Badezug konnte gegen Ende

August dem Armeekommando zur Verfügung gestellt werden. Er besteht aus einer Lokomotive, einem 15,000 Liter fassenden Reservoirwagen und vorläufig aus zwei III. Klassewagen, in welchen sich die Lokalitäten für Duschen und Garderobe befinden. Jeder Wagen hat 12 Duschen, die in zwei Reihen an der Decke befestigt sind. Die Garderoben jeden Wagens können 36 Mann beherbergen. Diese Einrichtung gestattet die Dusche für 70 Mann per Stunde in jedem Wagen, das macht ungefähr 1000 Mann in zwei Wagen während 8 Stunden. Das Wasser wird durch den Dampf der Lokomotive geheizt, auf die gleiche Weise kann auch der Duscherraum und die Garderobe geheizt werden. Das aus dem Reservoirwagen gepumpte Wasser wird durch eine auf der Lokomotive angebrachte Dampfmaschine in die einzelnen Wagen geleitet. Geeignete mechanische Einrichtungen und eigene

Leitungen erlauben eine genaue Regulierung der Heizung und die Zuleitung des Dampfes zum Duschwasser, so daß sozusagen jede Gefahr ausgeschlossen ist. Am Boden der Wagen sind Öffnungen angebracht, durch die das gebrauchte Wasser abfließen kann.

Die Lokomotive und die beiden Duschewagen sind von der Bundesbahn geliefert und zum Teil in den Oltennerwerkstätten eingerichtet worden. Als Reservoirwagen dient ein von der Waggonfabrik Schlieren für die Dauer der Mobilisation der Armee leihweise zur Verfügung gestellter Zisternenwagen.

Die Installation der Duschen ist durch die bernische anonyme Gesellschaft für Zentralheizungsapparate ausgeführt worden. Alles ist so eingerichtet worden, daß dieser Zug im Bedarfsfall ohne Schwierigkeiten als Desinfektionsanstalt gebraucht werden kann.

Fliegen im Winter.

Was wird aus den Fliegen im Winter? Diese Frage hat lange Zeit die Insektenforscher und die Hygieniker interessiert. Sie beschäftigt sie namentlich heutzutage, wo unzählige von Armeen der Übertragung von Krankheiten durch Insekten ausgeföhrt sind.

Viele Beobachter haben behauptet, daß erwachsene Fliegen den Winter in ruhigen und warmen Winkeln lebend verbringen können. Nach dieser Auffassung würden einige voll ausgebildete Exemplare ihr Winterquartier gegen Ende Oktober beziehen, um dann unter dem Einfluß des Frühlings wieder hervorzukommen und die Art weiter zu verpflanzen.

Dagegen haben englische Forscher eine Reihe von Beobachtungen veröffentlicht, die beweisen wollen, daß die Fliegen den Winter als Larven überleben, und daß die überwinterte Fliege in das Reich der Sagen ge-

hört. Es wird jetzt auch allgemein angenommen, daß die Fliegen Ende Oktober oder November absterben und daß die Erhaltung der Art einzig dadurch gesichert wird, daß die Weibchen mit Sorgfalt geschützte und gesicherte Orte auswählen, wo sie ihre Eier ablegen können. Einzelne Beobachter halten dafür, daß diese Eier dann ohne Veränderung während des ganzen Winters verbleiben und die Larven erst beim Herannahen des Sommers ausschlüpfen. Die englischen Beobachter, die einen großen Teil von Düngerhaufen und Schützengräbenlatrinen untersucht haben, sind der Ansicht, daß die Eier schon Ende Herbst aufgehen und die Larven, nachdem sie den Winter in einer Art Erstarrung durchgemacht haben, im Frühjahr oder im Anfang des Sommers an die Oberfläche kommen und so den Ursprung des Fliegengeschlechtes für das Jahr bilden. Am